



Durchblick von einem Ende des Hauses zum anderen: Trennwände aus Glas vermitteln den Eindruck von Weite. Fotos: Zündorf, Friebner



Das Papierlager Ecke Hainstraße/Sellierstraße ist das einzige in seiner ursprünglichen Art weitgehend erhaltene bauliche Zeugnis des renommierten Gustav Fischer Verlages.

# Modernes Design in altem Industriebau

Das Papierlager des Gustav-Fischer-Verlages wurde liebevoll saniert – Firma Art-Kon-Tor residiert jetzt in tollem Ambiente

■ Von Annett Zündorf

Jena. (tlz) „Das ganze Gebäude dient lediglich dem Zwecke der Aufstapelung von Büchern. ... Irgendwelche Wohn- oder Aufenthaltsräume sind in keiner Weise vorgesehen und werden auch später nicht eingerichtet.“ Der Architekt Bruno Röhr, der am 7. März 1913 den Antrag zum Bau eines Papierlagers beim Stadtbauamt einreichte, konnte die Zukunft nicht vorhersehen. Die hätte seine Worte Lügen gestraft, denn das denkmalgeschützte ehemalige Papierlager des Gustav-Fischer-Verlages dient heute sehr wohl zum Wohnen und Arbeiten.

## ■ Wappen der alten und neuen Besitzer

Wer vom Westbahnhof geradewegs abwärts Richtung Paradies läuft, blickt an der Ecke Hainstraße/Sellierstraße auf einen beige, dreigeschossigen, u-förmigen Bau mit hohem schiefergedeckten Mansardendach.

Ein schmuckloser Anbau an der Nordseite beherbergt eine Treppe. Hohe Fenster mit grünen Rahmen lassen Licht von allen Seiten ins Haus. Elegant, aber nicht auffällig auf den ersten Blick, wäre da nicht neben der großen zweiflügeligen Eingangstür aus Holz eine Intarsie. Der Jenaer Verleger Gustav Fischer ließ das Wappen entwerfen, das den Fisch als Symbol seines Namens mit der Devise der Familie seiner Frau, der Genfer Goldschmiedefamilie Des Arts, verband: „Semper bonis artibus“ – sinngemäß: „Immer für die schönen Künste.“ Die Devise ist mehr als passend für die neuen Nutzer des Hauses: die Jenaer Firma Art-Kon-Tor Kommunikations GmbH. Auch deren Signet ist vorm Eingang zu finden. Eine dreieckige Säule aus blankem Stahl mit fünf vertikal angeordneten Balken, der mittlere ist nach oben versetzt. Ursprünglich sollte das Logo das Johannistor darstellen, neben dem einst das erste Mini-Büro der Firma war. Heute begreift Karsten Meyer, der Gründer von Art-Kon-Tor, die Balken als „Leistun-

gen, die ineinandergreifen und auseinandergezogen werden können.“ Ein Blick auf die Firmenzusammensetzung macht die Aussage verständlicher. Unter dem Dach Art-Kon-Tor sind die Bereiche strategische Unternehmens- und Produktentwicklung, Produktentwicklung, Film- und Fotodesign sowie Modellbau vereinigt.

Der Eingang des Hauses liegt direkt an der Kreuzung von Hain- und Sellierstraße. Das war nicht immer so, berichtet Wolfgang Morgenroth, der von 1959 bis 2001 beim Gustav-Fischer-Verlag arbeitete, dort Hausmeister, Handwerker und Kraftfahrer war. Er fuhr den Gabelstapler, mit dem ab Beginn der 70er Jahre



die Bücher und Papierbögen im Haus zusammengesammelt wurden. Mit dem neuen Gerät war die Benutzung der Rampe an der Hainstraße schwierig geworden, da diese etwa einen Meter über dem Boden lag, dahinter eine riesige Waage den Weg versperrte. Ein neuer Eingang musste her. Wolfgang Morgenroth stellte einen Bauantrag. „Die Polizei wollte keinen Ausgang, der genau auf die Kreuzung führt, deshalb musste ich sie hinter Licht führen.“ Der Gabelstapler müsse erst mal irgendwie ins Haus kommen, und ab und zu bei Reparaturen wieder raus. Die Genehmigung gab's, und Wolfgang Morgenroth brach den Eingang in die Mauer, der bis heute der Hauptzugang zu dem fünfstöckigen Gebäude ist.

Mit einem Schritt hindurch betritt der Besucher eine andere Welt: Loftatmosphäre. Ein Loft ist ein zum

Wohnen und Arbeiten umfunktionierter Industriebau. Bekannt von Bildern aus New York und Berlin, doch nicht im eher kleinstädtischen Jena. Zentrum des Hauses sind ein Treppenaufgang mit schlicht ornamentalem Metallgeländer und ein Lastenaufzug mit Gitterwänden aus Metall, der von der Errichtung des Hauses bis in die 60er gute Dienste tat, aber dann aus technischen Gründen zum Stillstand verdammt wurde. Von oben scheint es hell. Der große Lichthof ist originalgetreu, wie ein Prisma, nachgebaut, natürlich mit Wärmeschutzglas und stabilen Profilen.

## ■ Architektonische Details erhalten

Vieles im Haus versucht, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Zuerst die Raumaufteilung, die den Eindruck unglaublicher Weite vermittelt. Auf drei Etagen kann die Firma 1500 Quadratmeter nutzen. Die Büros und Ateliers sind mit gläsernen Trennwänden abgeteilt. Um Treppe und Aufzug ist Platz zum Laufen, Klönen und Entspannen. „Verkehrswege im Haus“, nennt Andreas Friebner diese öffentlichen Bereiche. Der Architekt, der bei Art-Kon-Tor arbeitet, sanierte das Haus mit Hingabe. Wochenlang durchstreifte er mit Firmenchef Karsten Meyer das Gebäude. Studierte Bewegungsabläufe. Sammelte und verwarf Ideen. Bastelte Pappgeschosse mit Styropormöbeln, jeder konnte seine Wünsche mitteilen. So viele architektonische Details wie möglich sollten erhalten bleiben, aber trotzdem ein Haus für ein modernes Kommunikationsunternehmen geschaffen werden. Weniger ist mehr, hieß die Devise.

## ■ Vor zwei Jahren war nur Schutt und Dreck

Vor zwei Jahren hatte Art-Kon-Tor das Haus gekauft. Das Industriedenkmal war eines der ersten Häuser, das von dem Architekten-Duo Dyckerhoff/Wittmann in der damals neuen Stahlbetonskelettbauweise gebaut wurde. Als Probe für die Zeisswerke, die etwas später im gleichen Stil errichtet wurden. 2001 sah das Papierlager völlig verwüstet aus, ungebundene Gäste hatten gehaust: überall Schutt, Dreck, Graffiti. Die Eingangstür war verrammelt.

Als ob eine Bombe eingeschlagen hätte, erinnert sich der Architekt. „Es hat sich nicht sehr viel verändert, außer dass es schöner und moderner erscheint“, sagt Andreas Friebner. Kaum zu glauben, wenn er erklärt: Alle grundlegenden Strukturen wurden erhalten. So sind an den Decken noch die Abdrücke der Schalbretter zu sehen. Die Struktur der Außenwände wird von den nur dünn verputzten Ziegelsteinen bestimmt. Wie in Industriebau-

len üblich, laufen die neuen Bewohner über Gussasphalt. Wände, Decken und Säulen sind industrieweiß gestrichen. Industrielampen beleuchten die Flure. Die Toiletentüren tragen Aufschriften wie I.O.G. oder Erdgeschoss. Es sind die alten Türen des Fahrstuhls, der 1966 ans Haus gebaut wurde.

„Materialität und Struktur zeigen mir wichtig“, erklärt Andreas Friebner. „Dadurch bekommt das Haus Charakter.“ Neu hinzugebaute Sachen wie das Stahlbetontreppenhaus an der Nordseite oder die Lichtleitungen



„Immer für die schönen Künste“ – das Wappen des Gustav-Fischer-Verlages.

wurden nicht kaschiert. „So ergibt sich eine wunderbare Symbiose.“ Nicht nur die, sondern auch designerische Extravaganzen. Im gesamten Bereich der Firma sind kaum normale Lichtschalter zu finden. Kabelpritschen, die in jedem normalen Haus unter Putz liegen, hängen frei und laufen durch alle Räume. In regelmäßigen Abständen baumeln kleine Ketten, die wie Miniatur-Klostripfen aussehen – die Lichtschalter. Zu jedem Schreibtisch führt ein flexibler Metallschlauch mit Licht, Telefon und Computernetzwerk. „Raumstation am Versorgungsschlauch“, nennt es Andreas Friebner sehr treffend.



Der stillgelegte Lastenaufzug erinnert an längst vergangene Zeiten.

von Art-Kon-Tor genutzten Etagen sind durch schmale Stahlstiegen verbunden. Ins Souterrain geht's wieder über die große Treppe. Am ellenlangen Tisch trifft sich mittags die ganze Mannschaft zum Essen. Die Treppe führt noch eine Etage tiefer, in den Bunker. Den ließ die Jenaer Polizeiinspektion 1940 als Rettungsstelle mit Arzt, Röntgenraum, Notstromaggregat, Wasserbehälter und einer Filteranlage gegen Giftgas einbauen. Die Decke war 80 Zentimeter dick, eine Zumutung für die Bagger bei den Sanierungsarbeiten. Da es bereits eine Rettungsstelle in der Knebelstraße gab, wurde der Bunker zum öffentlichen Luftschutzraum umfunktioniert. Noch heute steht in der Schrift des dritten Reiches auf den Türen, wozu die Räume genutzt wurden, „Umkleide Frauen“ beispielsweise. Der Zugang über die Treppe war vermauert. Der eigentliche Ausgang lag dort, wo heute der Treppenaufbau steht. Andreas Friebner war sich zu Beginn der Sanierung nicht sicher, was sich hinter all den Löchern und Unebenheiten in der Wand des Kellers verbarg. Sollte es etwa einen Gang zur Villa von Gustav Fischer geben?

## ■ Stapel von Büchern und Zeitschriften

„Das hätten wir uns manchmal bei Regen und Kälte gewünscht“, sagt Wolfgang Morgenroth. Er erinnert sich zurück, wie das Haus zu seiner Zeit aussah. Das ganze Gebäude war damals ein Raum. Nur auf der heutigen Eingangsebene, im Bereich des Außenbaus, waren ein kleiner Aufenthaltsraum und ein Miniverwaltungsbereich abgeteilt. Heizung und Toilette gab es nicht. „Als ich 1959 beim Gustav-Fischer-Verlag begann, war das Lagerhaus so voll, dass man sich kaum dre-



Das Papierlager vor zwei Jahren: Die Wände waren mit Graffiti beschmiert, Schutt lag umher. Die schöne Treppe stand hinter Brandschutzmauern verborgen.



Der alte Treppenaufgang mit dem ornamentalen Geländer ist gemeinsam mit dem Lastenaufzug zentraler Blickfang des sanierten Papierlagers.

hen konnte.“ Etwa 1000 Paletten lagerten hier. Planbögen und Buchblöcke stapelten sich neben unzähligen Ballen Zeitschriften. Viel wissenschaftliche Literatur aus Medizin und Biologie. „Manchmal sahen wir uns Bücher über forensische Medizin an“, sagt Wolfgang Morgenroth. Je nach Bedarf wurde das begehrte Druckgut eingesammelt und gebunden. Auf zum Teil illegalen Wegen beschaffte Papiervorräte wurden ge-

hütet, damit auch bei Papiermangel, zu DDR-Zeiten ein häufiges Problem, schon im Januar gedruckt werden konnte.

Auch sonst war in Zeiten knapper Rohstoffe Eigeninitiative gefragt. So verlegte Wolfgang Morgenroth die Lichtleitungen. Eine Feierabendbrigade von Schott errichtete 1966 den Außenbau. Sie begann zügig mit der Arbeit. Nicht nur, weil der Lastenaufzug stillgelegt war und der neue Fahrstuhl gebraucht wurde, sondern auch, weil die Zivilverteidigung den Bunker nutzen wollte. 1984 wurde es düster im Papierlager. Der Lichthof musste aus Brandschutzgründen zugemauert werden.

## ■ „Das Haus hätte geweint“

Heute ist keine Spur mehr von Dürstlichkeit zu entdecken. Das geschichtsträchtige Gebäude hat Glück gehabt. Als Karsten Meyer es kaufte, gab es einen genehmigten Bauantrag für einen Umbau zum Wohnhaus mit vielen kleinen Wohneinheiten und Balkonen. „Das Haus hätte geweint“, sagt Andreas Friebner. Gewohnt wird jetzt nur in den zwei obersten Etagen. Die restlichen fünf, inklusive Souterrain und Bunker, sind Art-Kon-Tor vorbehalten, einige Büros werden vermietet. Ein Flair von Kreativität liegt über dem alten, neuen Papierlager – Semper bonis artibus.



Strom, Computer, Telefon – alle Anschlüsse laufen in Kabelpritschen durch die Räume. Die kleinen Stripschen dienen als Lichtschalter.